

Veröffentlicht auf kubi-online (<https://www.kubi-online.de>)

## **Sich nützlich machen für das gesellschaftliche Zusammenleben - Neue Leitbilder für öffentlich getragene Kultureinrichtungen**

von **Birgit Mandel**

Erscheinungsjahr: 2020

Stichwörter:

**Corona | Leitbilder | Systemrelevanz Kultureller Bildung | öffentlich getragene  
Kultureinrichtungen**

Schmerzlich ist uns im zweiten Lockdown bewusst geworden, dass die Kultureinrichtungen nicht zu den systemrelevanten Organisationen gehören, sondern dem Freizeit- und Unterhaltungssektor subsumiert werden - und damit als temporär verzichtbar gelten. Anders als in vielen anderen Ländern sorgt der Staat jedoch auch in der Pandemie für den Erhalt der Kulturlandschaft und das Überleben der Kunstschaaffenden. Er zahlt Künstler\*innen, Kulturschaaffende und ihre Organisationen dafür, dass sie nicht arbeiten dürfen. Der „paternalistische Kulturstaat“ kümmert sich auch in der Krise um die auskömmliche Finanzierung, wenngleich natürlich in sehr unterschiedlichem Maße je nach Sektor und institutioneller Zugehörigkeit, knüpft daran aber keine Forderungen und Ansprüche, sondern belässt die von ihm geförderten Kultureinrichtungen in ihrer gesellschaftlichen Nische.

Ohne diese Entscheidung überhöhen zu wollen, kann man sie zum Anlass nehmen, danach zu fragen welchen Stellenwert und welchen wahrgenommen Nutzen Kunst und Kultur in unserer Gesellschaft haben.

### **Wie werden Kultureinrichtungen wahrgenommen in der Bevölkerung und welche Einstellungen gibt es zur öffentlichen Kulturförderung?**

Repräsentative Bevölkerungsbefragungen zeigen immer neu, dass nur eine kleine Gruppe der Bevölkerung von maximal 10%, größtenteils hoch gebildet und aus bestimmten sozialen Milieus zu den regelmäßigen Nutzer\*innen der außerhäusigen klassischen Kulturangebote gehört. Dies bestätigt auch eine Theater-Studie der Autorin (Mandel 2020): Nur wenige gehören zu den Viel-Besucher\*innen von Theatern, über die Hälfte zu den Nicht-Besuchern. Nur ein Drittel der Bevölkerung ist an klassischen Kulturangeboten wie Theatern interessiert – überdurchschnittlich Frauen, ältere Menschen, formal hoch Gebildete und Großstädtebewohner\*innen.

Zugleich gibt es aber hohe Zustimmung zur öffentlichen Förderung von Theatern in allen Bevölkerungsgruppen, auch bei den Vielen, die diese Orte selbst nie besuchen: Knapp 90% plädieren dafür, die öffentliche Förderung mindestens auf bisherigem Niveau fortzusetzen, wobei es die geringsten Zustimmungswerte bei den jüngeren Generationen gibt. Als wichtigste Erwartungen an öffentliche Kultureinrichtungen wie Theater werden Kulturelle Bildung vor allem für Kinder und Jugendliche und hohe Zugänglichkeit genannt. Wenige gehen hin, viele finden sie gut! Auch wenn die meisten sich persönlich nicht für den Besuch interessieren, werden Einrichtungen wie Theater offensichtlich als wichtig für die Gesellschaft erachtet.

Das ist eine gute Basis für Kultur in Deutschland, denn es zeigt die hohe Wertschätzung auch für klassische Kultureinrichtungen, weist aber zugleich darauf hin, dass diese Wertschätzung eher abstrakt und wenig mit eigenen Erfahrungen gefüllt ist.

## **Wie können die Potentiale des Kunst- und Kultursektor nicht nur stärker sichtbar werden in der Öffentlichkeit, sondern tatsächlich auch stärker genutzt werden als Ressource für das gesellschaftliche Zusammenleben?**

Die Künste zu instrumentalisieren für „kunstferne“ Zwecke ist in Deutschland ein „No Go“ im Fachdiskurs. Um ihre Autonomie zu erhalten, wird notfalls auch ein Nischendasein in Kauf genommen. Das Paradigma der Zweckfreiheit der Künste, die diesen zweifelsohne inhärent ist und ihre spezifische Qualität ausmacht, wird oftmals ausgeweitet auf die Kultureinrichtungen. Diese sollen in einer Art Schonraum hohe Qualität gemäß fachspezifischer Standards produzieren, unabhängig von profanen Bedürfnissen potentieller Besucher\*innen nach sozialem Austausch, Unterhaltung, Niedrigschwelligkeit, Anregung für aktuelle Fragen.

Wenn wir Kulturpolitik im Sinne des Mission Statements der Kupoge aber tatsächlich als Gesellschaftspolitik verstehen, dann betrifft sie alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens und öffentlich geförderte Kultureinrichtungen hätten damit auch Verantwortung für sozialen Zusammenhalt, für kulturelle Bildungsprozesse, für Stadtentwicklung, für nachhaltiges Leben und Wirtschaften und vieles mehr.

Die Kulturlandschaft in Deutschland ist charakterisiert durch ihre einzigartig hohe Dichte an öffentlich geförderten Institutionen. Anders an in vielen Ländern sind Kultureinrichtungen damit auch in der Pandemie unter staatlicher Obhut und es kommt nicht zu einem massenhaften Sterben wie etwa der Theater in England. Gleichzeitig fordert die hohe, kontinuierliche Förderung unserer vielen Theater, Konzerthäuser, Museen dazu auf, diese offensiver in der Mitte der Gesellschaft zu positionieren. Denn auch wenn sie rein räumlich oft in der Mitte der Stadt sind, so bleiben sie doch für viele ohne persönlichen Bezug.

## **Neue Leitbilder für Kultureinrichtungen**

Für die Öffnung klassischer Kultureinrichtungen sind einige neue Narrative im Gespräch, die dazu beitragen können, die eigene Mission über die Produktion und Präsentation wertvoller Kunst und Kultur hinaus zu erweitern:

- Kultureinrichtungen als „Dritte Orte“ im Sinne von „Home Away from Home“ (Oldenbourg 1999/89) mit der Idee, ein spielerischer und niedrigschwelliger Treffpunkt zu sein, das eigene Haus als guter Gastgeber zur Verfügung zu stellen.
- Das Verständnis als „Dritter Raum“ (Bhabha) im Sinne von transkulturellem Austausch und Zusammenbringen von Menschen, die sich sonst nicht begegnen würden in einem hierarchiefreien Raum, der dazu einlädt gemeinsam neue Ideen für das Zusammenleben zu entwickeln.
- Darauf basiert auch die Idee des „Community Building“ (Borwick 2012) – als Kultureinrichtung zur Gemeinschaftsbildung beizutragen, Menschen unterschiedlicher Gruppierungen und sozialer Milieus zusammen zu bringen.
- Das Narrativ der „Kultureinrichtung als guter Nachbar“ (Crane 2012) schlägt mehr noch vor, dass sich Kultureinrichtungen gemeinsam mit anderen Akteuren der Nachbarschaft einbringen und mit verantwortlich fühlen für aktuelle Aufgaben und Herausforderungen, weit über ihren „Kunstauftag“ hinaus.

## **Kultureinrichtungen und Kulturelle Bildung: „Anker-Orte“ in der Krise**

Kultureinrichtungen werden damit weder zur Sozialarbeit noch zur Außenstelle von Schule, sondern sie nutzen ihre künstlerisch-ästhetischen und kulturellen Ressourcen für das gelingende Zusammenleben.

Alle vorgeschlagenen Leitbilder basieren auf vielfältigen Kooperationen, u.a. mit sozialen Einrichtungen, mit Stadtteilinitiativen, mit Betrieben, mit Sportvereinen, mit Jugendeinrichtungen, aber auch mit der „Freien Szene“, die die Häuser mit nutzen könnten, ebenso wie mit Amateurgruppen.

Solche Erweiterungen der Mission im Sinne höherer Relevanz benötigen zudem interne strukturelle Veränderungen der Einrichtungen: das Aufbrechen traditioneller Hierarchien und tradierter Abteilungen; Arbeiten in flexibleren Teams; pro-aktives Bemühen um ein diverseres Personal, um unterschiedliche Perspektiven zu integrieren und neue Netzwerke in andere Bevölkerungsgruppen hinein aufzubauen zu können.

Der Reichtum der öffentlich geförderten Kulturlandschaft wird nur dann zu erhalten sein, wenn die großen Einrichtungen als „Anker-Orte“ begriffen werden, die anderen Kulturinitiativen Raum und Stimme geben, die Kooperationen vielfältigster Art anregen, die sich verantwortlich fühlen nicht nur für ihren eigenen Sektor, sondern für das gesellschaftliche Zusammenleben in einer Stadt oder Region. Dass damit die künstlerisch-kulturelle Qualität beeinträchtigt würde, ist eine Ausrede, die nicht länger akzeptiert werden kann. Kulturpolitik und Kulturverwaltung können und sollten diese Transformationsprozesse, die meiner Beobachtung nach einen Großteil der klassischen Kultureinrichtungen bereits beschäftigen, aktiv unterstützen: Indem sie Freiräume für das Erproben neuer Programme und Formate einschließlich Umverteilung von Mitteln ermöglichen, bürokratische Hürden abbauen, indem sie Diskussionen darüber führen, worin die spezifischen lokalen Bedürfnisse bestehen, indem sie Führungskräfte auswählen, die für solche neuen Leitbilder stehen und indem sie ihre Förderung an konkrete Zielvorgaben knüpfen, die zur Qualität des kulturellen Zusammenlebens einer möglichst breiten und diversen Bevölkerung beitragen.

## **Verwendete Literatur**

**Bhabha, Homi K. (2012):** Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Wien.

**Borwick, Dough (2012):** Building Communities, not Audiences. The future of the arts in the United States. Winston-Salem.

**Crane, Liz (2012):** The arts as community citizen: The value of being a good neighbour. In: Borwick, Dough (Hg.) (2012): Building Communities, not Audiences. The future of the arts in the United States, 83 – 91. Winston-Salem.

**Oldenburg, Ray (1999):** The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community. Erstausgabe1989. New York.

**Mandel, Birgit (2020):** Theater in der Legitimitätskrise? Interesse, Nutzung und Einstellungen zu den staatlich geförderten Theatern in Deutschland – eine repräsentative Bevölkerungsbefragung. Hildesheim Universitätsverlag. <https://dx.doi.org/10.18442/077>.

## Zitieren

Gerne dürfen Sie aus diesem Artikel zitieren. Folgende Angaben sind zusammenhängend mit dem Zitat zu nennen:

Birgit Mandel (2020): Sich nützlich machen für das gesellschaftliche Zusammenleben - Neue Leitbilder für öffentlich getragene Kultureinrichtungen. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE:  
<https://www.kubi-online.de/artikel/sich-nuetzlich-machen-gesellschaftliche-zusammenleben-neue-leitbilder-oeffentlich-getragene>  
(letzter Zugriff am 14.09.2021)

## Veröffentlichen

Dieser Text – also ausgenommen sind Bilder und Grafiken – wird (sofern nicht anders gekennzeichnet) unter Creative Commons Lizenz cc-by-nc-nd (Namensnennung, nicht-kommerziell, keine Bearbeitung) veröffentlicht. CC-Lizenzvertrag:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/legalcode>